Schallübertragung müßten schon die Baumeister beim Bau des Hauses bedacht sein; leider muß diese hygienische Seite des Hausbaues hinter der ökonomischen oft zurücktreten, worauf der bekannte Hygieniker Prof. Rußbaum in Hannover hinweist. Aus wirtschaftlichen Gründen wird eine leichte Konstruktion der Wände und Decken bevorzugt, aber je dünner die Wände sind, desto leichter werden sie vom Schall durchdrungen. Rußbaum verlangt daher, daß bei Neubauten die Brandmauer gegen das Durchdringen von Schall durch einen mindestens 5 cm. breiten Zwischenraum getrennt werde, der vollständig mit Sand ausgefüllt wird. Freiliegende Wände sind mit einer Innenbekleidung aus Körpern von besonders geringer Durchlässigkeit zu versehen. In Stockwerksbauten müssen die Zwischendecken, Wände und Fußböden aller Wohn- und Schlafzimmer gegen Schallübertragung ausreichend gesichert werden. hr.

Die Verhütung des Schnupfens. Ein Arzt hat einmal den Schnupfen scherzenderweise als die populärste aller Plagen bezeichnet. Eine Plage ist diese Krankheit zweifellos, und populär ist sie auch, wenn man darunter ihre ungemein weite Verbreitung versteht, wenn man den Ausdruck populär aber als gleichbedeutend mit „beliebt" betrachtet, so dürfte er beim Schnupfen nicht zutreffen. Der Schnupfen wird zwar als ein lästiges Uebel betrachtet, aber gemeiniglich hin doch als ein so leichtes, daß nur selten jemand sich deswegen veranlaßt sieht, den Arzt aufzusuchen. Bei der Erwerbung des Schnupfens spielt die Disposition eine große Rolle; es gibt Menschen, welchen bei jeder, auch der geringsten Erkältung, sofort die Nase zu laufen beginnt, andere werden höchst selten vom Schnupfen angepackt. Sehr oft wird der Schnupfen, weil nicht richtig behandelt, vernachlässigt, er wird alsdann chronisch oder setzt sich nach der Stirn- und Kieferhöhle fort, oder auch er kombiniert sich mit Luftröhren- und Kehlkopfkatarrh. Der gewöhnliche Schnupfen ist meist eine Erkältungskrankheit, oft verläuft er auch unter dem Bilde einer Infektionskrankheit, ist mit Fieber begleitet, ist ansteckend und hinterläßt oft die eben gekennzeichneten Folgeerscheinungen. Sehr hartnäckig ist auch oft der nervöse Schnupfen, man findet ihn häufig bei Personen, die in der Hitze und im Staub arbeiten, die zu wenig frische Luft genießen, außerdem sehr häufig bei nervösen Menschen. Neben lokaler Behandlung ist bei diesen Personen Regelung der allgemeinen Lebensweise notwendig, um die ständig wiederkehrenden Schnupfenanfälle zu verhüten. Sie müssen durch kalte Waschungen ihre Haut abhärten, dürfen sich nicht durch zu warme Kleidung verzärteln, sollen nicht zu viel alkoholische Getränke zu sich nehmen. Wenn sie an kalten Füßen leiden, was oft die Ursache des Schnupfens werden kann, so ist dies Uebel zu beseitigen. Verwandt mit dem nervösen Schnupfen ist das sogenannte Heufieber. Gegen diese Schnupfenart hat Prof. Dunbar ein Gegengift hergestellt, das Pollantin, das mit günstigem Erfolge angewandt wurde. Manchmal hat das Heufieber seine Ursache in organischen Nasenleiden, z. B. in Muschelschwellungen, Verbiegungen der Nasenscheidewand, und Hofrat Dr. Müller in Stuttgart ist es öfters gelungen, durch Beseitigung dieser Störungen das Leiden zu heilen. hr.

Waschet das Obst! Jedes Gemüse, so sauber und appetitlich es immer aussehen mag, ist ganz kurz vor der Verwendung in reinem Wasser rasch, aber gründlich durchzuschwenken. Ein langes Spülen tut dem Nährwert eines jeden Gemüses Abbruch, ja es schädigt diesen sowohl als das Aroma bezw. den Geschmack in bedenklicher Weise. Das Waschen von Obst vor dem Genusse wird leider nur zu oft unterlassen. Es ist gerade ekelerregend, staubiges Obst so wie es vom Markte kommt, auf den Tisch bringen zu lassen. Aber daß man dadurch der Aesthetik ins Gesicht schlägt, ist weit weniger bedenklich als die Gefahr, in die man sich damit in hygienischer Beziehung begibt. Der Staub sowohl als auch die Verunreinigung durch unsaubere Hände beim Pflücken, beim Verpacken in die Tonnen, Kisten und Körbe, sowie beim Verkauf sind gefährliche Vermittler für die Uebertragung von allerhand Krankheitskeimen, die namenloses Unheil anzurichten vermögen. Man bringe darum kein Obst auf den Tisch, das nicht vorher sorgfältig gespült worden ist. Es ist selbstverständlich, daß auch Früchte nicht einem minutenlangen, verwässernden Bade ausgesetzt werden dürfen.

Sprüche.

Das Wissen macht die wahre Bildung nicht. —
Die Bildung ist der Seele Gleichgewicht,
Wo Denken sich und Fühlen eng durchdringen,
Wo Kopf und Herz vereint zusammenklingen,
Um alles Schöne, Gute zu erfassen
Und alles häßlich Niedrige zu hassen.

* * *

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst Du vollbringen,
Wenn Du dies beizeiten lernst.

Lachstübchen.

* Das Aergste. Du willst also heiraten, hast Du wirklich den Mut dazu?

Neffe: Ach, lieber Onkel, neulich irrte ich zwölf Stunden lang in einem großen Walde herum, bis ich endlich in eine bewohnte Gegend geriet, — ich habe also gelernt, lange aufs Essen zu warten.

* A.: A propos, wie ists mit den zwanzig Mark, die ich noch von dir bekomme?

B.: Erinnere mich doch nicht jeden Tag daran, wie ich sie von Dir entliehen habe, hast Du mir ausdrücklich versprochen, Stillschweigen über die Sache zu beobachten.

Rätselecke.

Einsatz-Rätsel.

Im Reich des Zaren such' mich auf,
Ich lieg' am größten Wasserlauf.
Wird nun ein großer Freiheitsheld
Am rechten Ort in mich gestellt,
So zeigt ein Mann sich hier zum Schluß,
Der Schloß und Berg bewachen muß.

Delta-Rätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Vokal. 2. einen Fluß in Italien. 3. ein sagenhaftes Wesen. 4. einen Baum. 5. eine Empfindung. 6. ein Tier. 7. eine Stadt in Sibirien. 8. ein Königreich. 9. ein Insekt im Entwickelungszustand. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter den Namen einer beliebten Frucht.

Gegensatz-Rätsel.

Von den Wörtern:
adelig, tätig, gerade, jung, falsch, breit, laut, billig
ist je ein Gegensatz zu suchen. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben aneinandergereiht eine Hauptstadt in den Balkanstaaten.

(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Charade: Herbstzeitlose.

Rösselsprung:

Der Schnee, der gestern noch in Flöckchen
Vom Himmel fiel,
Hängt nun geronnen heut' als Glöckchen
Am zarten Stiel.
Schneeglöckchen läutet; was bedeutet's
Im stillen Hain?
O kommt geschwind! Im Haine läutet's
Den Frühling ein.
O kommt, ihr Blätter, Blüt' und Blume,
Die ihr noch träumt,
All' zu des Frühlings Heiligtume!
Kommt ungesäumt!

Magisches Quadrat:

E	B	B	E
B	I	E	R
B	E	R	N
E	R	N	A

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Der Hausfreund.

Redaktion: Jos. Grunau in Neuß.
Rotationsdruck und Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei Neuß.

Nr. 14. Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1905.

Auferstehung.

Lerchenjubel, Finkenschlag
Schmettert schon in Feld und Hain;
Veilchen lüft am grünen Hag
Wach der goldne Sonnenschein.

Frühlingsahnen, Lenzeslust
Stimmet froh die Herzen all;
Hell aus jeder Menschenbrust
Tönt der Wonne Widerhall.

Weit nach langer, banger Zeit
Von der Flur der Winter schied,
Singt Natur und Christenheit
Land' ihr Auferstehungslied.

Erolsheim. Hans Elfried.

Die Rechte.

Novellette von M. v. Ekensteen.

(Nachdruck verboten.)

Jochem Aale lachte. Das stand ihm wohl an, denn er hatte blanke, weiße Zähne und klare Blauaugen, in die kein Trübsinn paßte.

Er hatte allen Grund zu lachen; war er doch stark und gesund, vom Heer war er mit dem Gefreitenknopf in die Heimat zurückgekehrt, und nun saß er als Herr in einem großen, schuldenfreien Hallighause.

Jochen war der alten Aale Einziger; für ihn hatten sie gearbeitet, gespart und den schweren Grund fruchtbar gemacht. Ruhbedürftig hatten sie ihm nun das Haus mit dem riesigen, rußgeschwärztem Strohdach und dem hölzernen Pferdekopf am Giebel übergeben. Die Alten hausten im neuen, kleinen Anbau, bei den hohen Weißdornhecken, die der Witwe Groot Anwesen abschloß.

Antje Groot lehnte an der Hecke und rief zu Jochen Aale hinüber: „Du hast mich heute wieder geweckt, eh' die Rauchschwalben flogen! Hast es wohl vom Militär, das Singen vor Sonnenaufgang?"

Ueber des Mädchens Frage hatte eben Jochen gelacht; ein schelmischer Blick eilte zu Antje hinüber, als er sagte: „Im mein', ich hätt' all mein Lebtag gesungen in der Morgenfrüh; aber damals hat's Dich nicht gestört weil Du beim Melken warst!"

Er putzte die Halfterketten der scheckigen Kühe mit weichem Flugsand und sang mit frischem Bariton hinaus: Des Morgens in der Frühe, ha—la—hioh! Da weiden wir die Kühe."

Antje sah mit krauser Stirn über das Stück Marschland hin, das sich weit hinter der Hecke dehnte; es stand in bunter Blüte, und eine knorrige Eiche warf einen Schatten gegen Westen. Das hatte sie seit der Kindheit gesehen, aber heute ärgerte sie der Baum, der die Sonnenfläche durchschnitt, und sie dachte: Alt und windschief ist die Eiche, man soll sie fällen! Dann ging ihr Blick zu Jochen hin und es durchfuhr sie: Warum singt er und putzt am Kettenzeug, wenn ich mit ihm rede?

Mit einer hastigen Bewegung bückte sie sich zum Weidenkorb nieder, den die Obermagd mit ausgerungener Wäsche gebracht hatte, und hing das Leinenzeug auf die blühende Hecke; aber sie tat es nicht geschäftig; ihr Blick war bei Jochen Aale, ihre Gedanken weitab, und oftmals flatterte ein Wäschestück auf das Grasland.

Antje hatte dunkle, unfrohe Augen, einen herben Mund und langsame Bewegungen; sie galt aber doch als die beste Partie weitum, sie und ihre spätnachgeborene Schwester Hertje, die noch in den Kinderschuhen steckte. Mutter Groot war die wohlhabendste unter den Halligfriesen; sie hatte das größte neuaufgebaute Haus, viele Kühe und wollige Schafe und den größten Besitz Weide- und Grasland.

Antje wußte wohl, daß die Burschen ihren Reichtum zählten, und mehr als einmal hatte sie stolz gesagt: „Grad wählen brauch ich nur; den ich mag, der wird mein!"

Mutter Aale lachte dazu; sie lachte so sonnig und froh und ihr Jochen hatte das von ihr geerbt. Ihr Bub und die Antje mußten doch ein Paar werden! Sie und die Witwe Groot hatten schon der Kinder Zukunft geformt, als sie noch barfuß längs der Halligkante auf dem weichen Watt Fangen spielten; geduldig sahen sie die Jahre ziehen und sprachen nicht mehr davon, wie man von Selbstverständlichem nicht erst zu reden braucht.

Als Jochen bei dem Heer gewesen war, hatte Mutter Aale mit Eifer geschafft und gesponnen, damit ihr Einziger volle Truhen fände für den jungen Haushalt, und über das Gesurr des Spinnrades hinweg hatte sie oft ihre Gedanken laut werden lassen.

„Weißt du, Knudt, die kleine Hertje wird den Elternhof bekommen, wenn sie's Alter hat und die Antje bringt ihr Gut in Barem ein; da werden die jungen Leute gute Tage haben."

Der alte Aale, von dem Jochen die hohe, wuchtige Gestalt hatte, nickte dann wohl nur und blies voller der Rauch aus seiner kurzen, dicken Pfeife, oder er knurrte in den grauen Vollbart, daß es klang, als poltere der Winterssturm über das Dach.

„Sagtest du was, Alter?"

„Nee, nee doch!" Und oftmals erlosch ihm dann die Pfeife.

Reich war Antje und brav; aber er hatte in fernen Jahren geglaubt, sie würde eine tüchtige nnd fleißige Bäuerin werden, wie die Mutter war. Nun sah er lange, daß sie mehr an den Putz dachte als an die Arbeit. Ihr Mieder war von schwerster Seide, am lichtblauen Faltenrock, den sie am Wochentag trug, war eine breite Sammetkante und an der Mütze hatte sie echte Goldstickerei.

Hoffart und Hochmut! ging's ihm durch den Sinn anders hatte er sich die gedacht, deren Kinder er auf den

Nel

Leipzig Nr. 83

Die Neuh-Grevenbrocher Zeitung erscheint wöchentlich 6 mal.
Als Gratisbeigaben wöchentlich: Illustriertes Unterhaltungsblatt u. in freier Zeit: Grevenbrocher Humor. — Preis pro Quartal 1 Mk. 50 Pf. Durch alle deutschen Postanstalten monatlich an der Post abzuholen 50 Pf. Bestellungen auf die Zeitung nehmen alle Postanstalten, Landbriefträger, Abonnenten gegen einen Aufschlag von 10 Pf. entgegen.
Die Zeitung kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Nr. 133.

Das große Wunder

Kaiser Wilhelm hat [illegible]
darüber gelassen, was [illegible]
Es verlangt Gleichb[illegible]
Mächte, Souveräni[illegible]
Unabhängigkeit
einem unabhängigen Land[illegible]
der Handel frei sein. [illegible]
tun, um die volkswirtsch[illegible]
aufrecht zu erhalten. Es
schenden Einfluß." Mit
deutschen Offiziren und
dasselbe gesagt. Aber w[illegible]
in Marokko selbst wieder[illegible]
noch ein ganz besonderes
Was vor allem erfre[illegible]
was gegen die deutsche
denn sie hält sich durchau[illegible]
seitig anerkannten Rechte[illegible]
Marokko ein unabhängig[illegible]
land sich über seine n[illegible]
mit ihm unmittelbar ver[illegible]
sem Wege allein seine
wahrzunehmen hat und
oder Zustimmung irgend[illegible]
darf. Durch die Spetak[illegible]
deutsche Politik allerdin[illegible]
macht, aber wieder jo[illegible]
Verletzung seiner Rechti[illegible]
Frankreich gedachte auf
mit England, sich nach
über Marokko anzueinan[illegible]
ten nach Belieben. Leid[illegible]
Recht, über die Unabhä[illegible]
fügen und Frankreich
gen. Somit hatte das
Wert, soweit es die int[illegible]
rührte und die Interess[illegible]
ben versuchte. Sobald
Staat Einfluß[illegible]

Kneen zu schaukeln hoffte, aber er wollte nicht vorgreifen. Frei, wie er einst gefreit, sollte es sein Einziger auch; was sein junges Herz ersehnte, sollte ihm kein Vaterwille verderben. ——

Mutter Aale saß am Fenster und sah durch das Sonnenflimmern nach Jochen und Antje. Sie bemerkte des Mädchens finstern Blick und hörte ihres Jungen frohgemutes Lied. Hatten die beiden sich schon wieder gezankt? Nahm das Necken nie ein Ende? Oder galt auch hier der alte Spruch vom Necken und Lieben?

Als Jochen mit großen Schritten an ihrem Fenster vorbeikam, rief sie, er möge zu ihr hereinkommen. Er nickte lachend, und es ging ihm durch den Sinn, wie gütig und lieb doch das faltige Gesicht der Mutter aus dem buschigen Grün des Rosmarinstockes am Fenster hervorsah. Als er eintrat, ging ihr Blick wie Sonne über seine kraftvolle Gestalt hin: „Du singst noch heute so froh wie als Kleiner."

„Bin noch immer so froh, Mutter, wie damals, als ich über die Priele*) sprang."

„Singst wohl lieber, mein Jung, als das du nach einem Weibe Umschau hälst? Und wär' doch Zeit für dich!"

Er sah ihr mit seinem ehrlichen Blick tief in die Augen und statt der Antwort summte er vor sich hin: „Wie der Wind übers Grasdach, sacht kommt die Liebe."

„Jochen, meinst du nicht, singen zu zweien müßt noch schöner sein?"

„Mit der Rechten schon, Mutting."

Er weiß es längst; seit er den Soldatenrock ausgezogen hat und Herr ist, wartet die Mutter mit Ungeduld, daß er um ein Weib wirbt. Er kennt auch ihre Wünsche und Pläne: die reiche Antje, das Nachbarskind!

Warum auch nicht? Wohl ist Sie nur eine herbe, kalte Schönheit, aber sie trägt den Kopf so stolz und ist so sauber wie keine Zweite. Gut ist Groots Aelteste ihm auch, redet sie ihn doch an, ehe er noch daran denkt, ihr die Zeit zu bieten; daß heißt viel bei den Hochmütigen.

„Du meinst wohl die Antje, Mutting?" Und er läßt spielend die blanke Halsterkette durch die Finger gleiten.

Sie sieht ihren großen, schönen Buben an und wird ganz ernst. „Wie du gesagt hast, die Rechte, mein Jung; die du lieb hast."

„Ja, ja, Zeit wär's freilich mit sechsundzwanzig Jahren."

Sie steht auf dem hohen Fenstertritt, aber Jochen überragt sie noch um Kopfeslänge; sie reckt den Arm empor und streicht ihm über den krausen, blonden Lockenkopf; das ist wie ein Segen: „Ich meine keine Bestimmte, Jöching; weißt du, Wünsche hab ich wohl, aber 's ist doch deine eigene Sache, nur brav und ehrlich muß sie sein, und lieb müßt ihr euch haben."

Er lacht schon wieder: „Und fleißig, tüchtig und sparsam doch auch, daß sie mir erhalten hilft, womit du und Vater euch ein langes Leben geplagt habt, nicht?"

„Ja, doch!" ruft sie ihm zögernd nach, wie er hinausgeht nnd leise murmelt sie hinterher: Er wird sie schon ziehen und ihr das Nichtstun austreiben!

Am Scheunentor steht der Vater mit der Pfeife. Wie Jochen an ihm vorübergeht, sagt er: „Vater, Mutting schickt mich auf Freite!"

„Wirst nicht allzuweit zu gehen haben," sagte der Vater und paßt weiter.

„Mir scheint auch so, Vater. Habt Ihr schon eine für mich im Auge?"

„Nee, bewahre!" knurrte der Alte, „ich dachte man nur so; Weiber stehlen sich oft mit tollem Zeug in Männerherzen!"

Jochen sieht den Vater pfiffig lächelnd von der Seite an: dann hängt er die Kette am Stallpflock an, fährt sich über die lange Tuchweste, zieht die Schäfte seiner hohen Stiefel straff und versenkt dann die Hände in die weiten Taschen der blauen Lakenhose: „Ich denke schon die rechte zu finden Vater!"

„So, so, bist am Ende schon mit der Antje im klaren?"

Bei der Frage werden Knudt Aales Augen scharf und lauernd.

Jochen hat schon wieder sein frohes Lachen gefunden: „Gerad am Klarsein fehlts, Vater. Wenn ich mit der Antje rede, blendet mich ihr Putz; das Mädel geht alle Tage im Festtagsgewand."

Der Alte nickt: „Ja, ja, möcht dir allzugut gefallen, mein Jung!"

„Die Mareika macht mit der Kleinmagd alle Arbeit allein und Antje geht mit schmalen Lippen und kann's nicht abwarten, daß ich zuerst den Gruß biete."

„Von der Mareike könnt sie lernen," sagt, mit warmem Blick nach der Obermagd, die eben die großen Laken zur Heuernte ordnet, der Vater; aber Jochen hört schon nicht mehr; er singt ein Soldatenlied im Stall und Mareike lauscht von fern, ohne in der Arbeit einzuhalten.

Groots hatten auf einer kleinen Hallig ostwärts Marschland, die Sonne hatte den Schnitt duftig getrocknet und Jochen fuhr es nun im Boote heim. Antje lag im weichen Heu und hatte die Arme unter dem Kopf gekreuzt. Unter dem gelblichgrauen Segel weg sah sie nach Jochen, der aber hatte das Mareiken, die junge Obermagd, im Auge, die am Steuer saß. Unter dem schützenden Kopftuch quoll ihr Flachshaar in wilden Löckchen vor und die derben Arme waren sonngebräunt. Der leichte Seewind blähte ihr verwaschenes Kleid und spielte mit den flatternden rosenroten Bändern von Antjes goldgestickter Mütze.

„Fahrt schneller, es liegt wie ein Wetter so schwül in der Luft," sagte Antje. Mareike beschattete die Augen mit der Hand und sah prüfend den Himmel an: „Nein, es kommt kein Wetter!" sagte sie ruhig; „wir bringen die Mahd trocken heim."

„Woher willst du's wissen?" fragte Antje spitz.

„Peter Lüders hat mich's Lesen am Himmel und in der Luft gelehrt; er war über 40 Jahre auf See."

„Schad', daß er dich nicht mehr gelehrt hat."

„Es langt schon so," sagte Mareika; „wüßt ich nicht genug zu arbeiten, hättest du nicht alle Tage Feiertag."

Mit einem Ruck stieß das Schiff ans Land; Antje warf nur einen giftigen Blick Mareike zu, dann fragte sie: „Gehst mit mir heim, Jochen?"

„Wie werd' ich denn! Ich will der Mareike beim Heimschaffen helfen."

„Du, der Herr? Das hat gute Weile, bis die Fronleute kommen."

„Wär' ein schlechter Herr, der nicht mit angriffe bei der Arbeit."

Sie preßte die Lippen und ging ohne umzuschauen davon.

Mareike band das Heu in große Bündel; Jochen half ihr die Bündel verknüpfen und hob sie auf ihre lichte Flechtenkrone. Bis zum späten Abend half er ihr, aber sie wechselten nicht viel Worte, denn sie eilten mit der Arbeit.

Mutter Groot lachte in sich hinein; wie der Jochen sich müht, alles unter Dach und Fach zu bringen; nun werd' ich Spind, Truhe und Mitgift richten müssen! Lang genug hat er gezögert!

Auch Antje sah der Arbeit von der Stube aus zu, und wie sie daran gingen, das übrige Heu in Diemen zu schichten, und die Dämmerung schon ins Zimmer kroch, da sagte sie: „Mutter, der Mareike müßt Ihr kündigen, sie treibt mir die Galle ins Blut."

„Es gibt weitum keine zweite wie sie."

„Grad darum! Mutter, ich bitt Euch!"

„Was gibt's da zu kündigen, sie ist ein Waisenkind, das ich ohne bindendes Wort annahm."

Ein grausames Lächeln ging über Antjes herbes Gesicht: „Dann laß mich's ihr sagen, daß sie gehen kann."

Als der zarte Wiesenwuchs versorgt war, ließ sich Mareike auf der Holzbank nieder, die an der Hecke stand bei Aales Haus.

„Nun ist gut ruhen!" seufzte sie auf.

Die alte Aale sah zwischen dem Rosmarinbusch durchs Zwielicht nach Jochen, der bei Mareike stand. Wie prächtig gesund die dralle Obermagd der Groots aussah, und wie das Mädchen schaffte! Gerade für zwei!

„Mareike," sagte mit seinem sonnigsten Lächeln jetzt der heißgeschaffte Jochen, „meinst du nicht, im eigenen Haus die Arbeit tun, das eigene Heu schichten und die eigenen Kühe melken sei besser als Frondienste tun?"

Die Obermagd hob den Kopf mit den leuchtenden Augen; als sie Jochens seltsamem Blick begegnete, wurd

*) Prielen, die Wasserrinnen im Wattenmeer.

ihr so wunderlich beklommen zu Mut, daß sie an dem Burschen vorüber sah, als sie sagte: „Du fragst kurios, Jochen Aale! Aber ich bin's Schuld, was sitz ich träge hier; Faulsein bringt dumme Gedanken."

Sie sprang auf, aber Jochen hielt sie am Handgelenk fest. „Immer Arbeiten!" sagte er vorwurfsvoll, „hast du nie zu anderem Zeit?"

Sie senkte ein weniges den Kopf: „Mehr als gut ist, hab' ich noch Zeit zum Denken."

„Laßt heute Abend Antje die Arbeit tun und plaudere mit mir! Sieh, wir beide haben zusammen geschafft heute, das ging uns so leicht von der Hand, nun wollen wir zusammen rasten, wir beide."

„Wir beide?" murmelte unbewußt Mareike und heiß quoll das Blut in ihr Gesicht.

„Ja, wir beide! Ging's nicht prächtig heute?"

„Prächtig!" Und wieder wollte sie fort, aber fester hielt die breite Hand des Burschen sie umfaßt.

„Warum soll's nicht immer so gehen, Mareike? Sag mal, klingt Frau Aale, des Jochen Aale Frau, nicht schöner, als Großmagd Mareike?" Und er legte den Arm um das verzagte, erschrockene Mädchen. „Kommt ich will's Vater und Mutter sagen, daß du die Rechte bist, oder bist Du mir nicht gut, Mareike?"

Da lachte Mareike auf und schlug die Hände vors Gesicht.

„Ist's denn wahr und nicht bloß so ein dösiger Traum wie ich ihn schon manchmal am hellichten Tage träumte?"

„Dummes Mareike!" sagte Jochen und lachte auch. Und die Mutter hinter dem Rosmarinbusch lachte: „So ein Duckmäuser!" Und selbst Vater Aale lachte, als er die beiden engumschlungen über den Grasplatz kommen sah: „Mein Jung hat helle Augen!" dachte er.

Durch das Dämmerdunkel aber klang eine schrille Stimme von Groots Hof herüber: „Mareike!" Wo steckt die faule Magd? Daß du's nur weißt, kannst heute noch aus dem Dienst gehen! Hörst du's, — entlassen bist du?"

„Wohl, wohl!" rief Vater Aale zurück, „wir behalten sie bei uns, Antje. Jochen sagt, es wär' die Rechte."

Sonderbare Münzennamen.

Die Verschiedenheit der Münzen in Deutschland und den angrenzenden Ländern war, sowohl der Form wie dem Feingehalte nach, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges — es gab damals mehr als zweitausend prägende Münzherrn — eine sehr große. Daher kam es auch, daß die Benennungen dieser Münzen oft sehr sonderbare waren und letztere Namen erhielten, die ihnen häufig der Volkswitz beizulegen pflegte. So wurden mehrere Scheidemünzen in Schlesien und Böhmen des schlecht geprägten Adlers wegen und eine kleine sächsische Münze (Halle) des äußerst undeutlich und sonderbar geprägten hl. Moritz halber „Fledermäuse" genannt.

Silbermünzen, welche am Rhein (in Jülich, Kleve usw) im Verkehr und standen auf der Kehrseite einen Reiter mit zurückgestrecktem Schwerte aufwiesen, hießen allgemein „Schnapphähne" (Raubritter). „Knackkuchen" nannte man in Ostfriesland die rheinischen Goldgulden, weil das Münzenbild einem ostfriesischen Backwerke gleichen Namens ähnlich war. „Seufzer" wiederum hießen diejenigen Sechser, welche 1709 mit den Stempeln von 1701 bis 1703 geprägt wurden, zu der Zeit, als der König von Schweden, Karl XII., Sachsen als eroberte Provinz besetzt hielt. Sie hatten so schlechtes Gepräge, namentlich so geringen Feingehalt, daß gleichsam jedermann zu seufzen pflegte, wenn er gezwungen war, diese Münze als Bezahlung anzunehmen, daher der Name.

Bei manchen dieser Münzennamen ist ihre Herleitung nicht bekannt geworden, z. B. bei den „Stockfischgulden", einer braunschweigischen Spott- oder Stachelmünze des Herzogs Julius vom Jahre 1612 und 1614, welche auf der Hauptseite einen Stockfisch aufwies mit der Umschrift: „Non nisi contusus", auf der Rückseite aber die Umschrift: „Wan mans Stockfischs genießen sol, muß man ihn zuvor klopfen wol. So findet man viel fauler Leut, die nichts tun, wenn man sie nicht bleut." Ebensowenig bekannt ist die Ursache, warum die kleinen Silbermünzen im Klevejchen und Kölnischen „Fettmännchen" oder „Fettmängel" hießen.

Häufig sind die Benennungen auf Prägebilder der Münzen zurückzuführen, wie bei den „Brillentalern" und den Lichttalern auf die Brille beziehungsweise das Licht, welche der „wilde Mann" auf dem braunschweigischen Wappen in den Händen hält; ferner bei den verschiedenen „Bettlertalern" auf das Bild des hl. Martin, welcher dem Bettler ein Stück seines Mantels abgibt; bei dem hamburgischen „Neidtaler", auf dessen Hauptseite die Darstellung des vom Neide angefallenen Glückes zu bemerken ist. Hierher zählen auch die hessischen „Schweinsdukaten", welche zu den Weidmanns- oder Jagdtalern gehören, deren Reihen ebenso schöne als seltene aufweisen; die genannten Goldmünzen mit dem Bilde eines Wildschweines auf der Rückseite ließ Landgraf Ludwig VIII. um das Jahr 1740 ausprägen; sie dienten gleich den „Hirschdukaten" als Jagdprämien. Weiter sind die Typus zu bemerken die „Glückhennentaler" der Stadt Basel von 1691 mit dem Bilde einer Glückhenne mit sechs Küchlein; die „Bremsentaler" der Stadt Lübeck vom Jahre 1537, welche eine Bremse aufwiesen; die böhmischen „Eulendukaten" von 1712 bis 1715; die „Schafträger" und „Schafe", „Bockspfennige„ u. v. a. m.

Manche Münzen wiederum wurden nach der Umschrift benannt, wie die „Makelostaler" der Königin Christine vom Jahre 1665. Das Wort „makelos" hielt man für griechisch, und seine Entzifferung hat anfangs viel Kopfzerbrechen gemacht, bis man auf die nächstliegende Deutung des deutschen Wortes „makellos", rein, ohne Fehl und Tadel, kam.

Sehr zahlreich sind die Prägungen, welche ihre merkwürdigen Benennungen von besonderen Ereignissen herleiten und häufig gleichfalls auch darauf bezügliche Münzenbilder aufweisen, wie die Heuschreckentaler vom Jahre 1664, auf den Bau des berühmten Heidelberger Fasses Bezug nehmend, deren es mehrere gab; auf jeder dieser Prägungen war aus der Umschrift zu lesen, daß das genannte Faß 204 Fuder, 5 Ohm und 4 Viertel Wein halte. Ferner die „Kometentaler" der Stadt Straßburg vom Jahre 1681, durch welche man den Verlust der Reichsfreiheit beklagte und das Unglück mit einem kurz vorher sichtbar gewordenen Kometen in Verbindung brachte.

Hierher zählen ferner die preußischen „Schifftaler" vom Jahre 1750; die „Scharfrichterpfennige", hamburgische Denkmünzen, welche jährlich beim Rücktritte des ältesten Richters von seinem Amte durch den Scharfrichter überreicht wurden; die „Luftpumpentaler" von 1702, „Ehestandstaler" von 1669, die verschiedenen „Eintrachtstaler" u. a. m. Zu erwähnen sind endlich die verschiedenen Münzen, welchen der Aberglaube merkwürdige Namen beilegte, wie die „Sargpfennige", „Rabendukaten", „Fraischlemspfennige", „Heckmünzen" u. s. w.

Gesundheitliches.

Ruhiges Wohnen. Als Ursache für die fortschreitende Nervosität unserer Zeit kommt sicherlich auch in erheblichem Maße die Zunahme des Lärmes in Haus und Straße in Betracht. Die Unruhe im Innern eines Hauses wächst naturgemäß mit der Zunahme der Zahl der Bewohner in demselben. Wer ruhig wohnen will, wird daher, wenn er dazu in der Lage ist, das Einfamilienhaus bevorzugen. Aber auch in einem größeren Miethause muß erst recht dafür gesorgt werden, daß die Geräusche auf ein erträgliches Mindestmaß eingeschränkt werden; dies gilt namentlich gegenüber dem Kinderlärm, ferner dem Klopfen der Teppiche, welches nur an bestimmten Tagen und zu gewissen Stunden vorgenommen werden sollte, endlich auch gegenüber dem Musizieren. Das Belegen der Treppen und Korridore mit Linoleum und Läufern schwächt den Schall bedeutend ab, das Anbringen von Doppelfenstern hält den Straßenlärm ab, ebenso empfiehlt sich die Anbringung von Doppeltüren an Räumen, welche eines besonderen Schallschutzes bedürfen. Auf eine geringe